

KUNSTCHRONIK

MONATSSCHRIFT FÜR KUNSTWISSENSCHAFT
MUSEUMSWESEN UND DENKMALPFLEGE

MITTEILUNGSBLATT DES VERBANDES DEUTSCHER KUNSTHISTORIKER E. V.
HERAUSGEGEBEN VOM ZENTRALINSTITUT FÜR KUNSTGESCHICHTE IN MÜNCHEN
VERLAG HANS CARL, NÜRNBERG

41. Jahrgang

Dezember 1988

Heft 12

Neue Funde

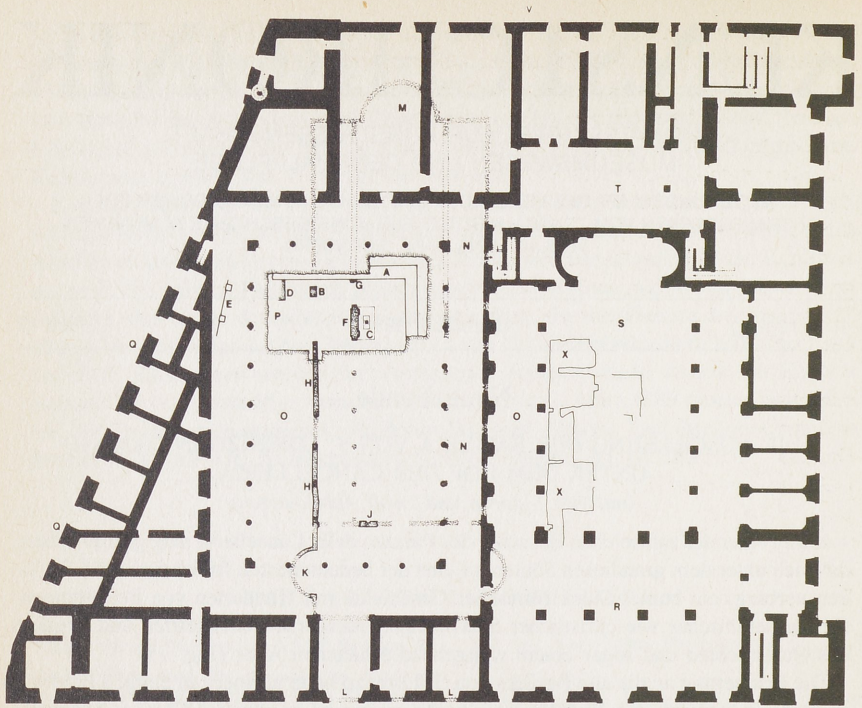
DIE AUSGRABUNG DER BASILIKA VON S. LORENZO IN DAMASO UNTER DEM HOF DER CANCELLERIA

(mit vier Figuren und zwölf Abbildungen)

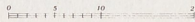
Kaum einer der zahlreichen Besucher des Palazzo della Cancelleria mag geahnt haben, daß sich unter dem grandiosen Säulenhof eine der bedeutendsten frühchristlichen Basiliken verbarg, ein buntes Stück römischer Geschichte mit Hunderten von Bestattungen, Resten heidnischer wie christlicher Sarkophage, marmornen Grabplatten und Fresken des Quattrocento und sogar einem weitgehend erhaltenen Altar (*Fig. 1*).

Die Erinnerung an die alte Basilika von S. Lorenzo hatte nurmehr in einigen Baufragmenten, in formelhaften Veduten des Quattrocento und verstreuten Quellen fortgelebt — zuwenig selbst für die Fachgelehrten, um eine konkrete Vorstellung von ihrer Lage und Gestalt zu gewinnen. (Die wichtigste neuere Literatur: R. Krautheimer, W. Frankl, S. Corbett, *Corpus basilicarum christianarum Romae*, II, Vatikanstadt 1942, 147—158; S. Valtieri, *La basilica di S. Lorenzo in Damaso nel Palazzo della Cancelleria a Roma attraverso il suo archivio ritenuto scomparso*, Rom 1984; M. Royo, *Eléments antiques sous le palais de la Chancellerie. Présentation critique du dossier d'A. Prandi, Mélanges d'archéologie et d'histoire. Ecole française de Rome* 96, 1984, 2, 847—906; dieser erste Bericht stützt sich auf Ergebnisse und Hypothesen, die am 30. 6. 1988 von J. Deckers, R. Krautheimer, A. Coppa, M. D'Alessandro und dem Verfasser der Pontificia Accademia di Archeologia Cristiana vorgelegt wurden.)

Diese Situation änderte sich erst, als 1982 die Bankbücher des Bauherrn der Cancelleria, Raffaele Riario (1460—1520) (S. Valtieri, *La fabbrica del palazzo del cardinale Raffaele Riario [La Cancelleria], Quaderni dell'Istituto di storia dell'architettura* ser. XXVII, 1982, fasc. 169—174, 3—25; E. Bentivoglio, *Nel cantiere del palazzo del cardinale Raffaele Riario [La Cancelleria], ebendort* 27—34), und als 1984 die Chronik des Kanonikers Bitozzi von 1799 (Valtieri 1984) bekannt wurden. Diesen Dokumenten war zu entnehmen, daß die alte Kirche noch benutzt wurde, als große Teile des Palastes bereits im Bau waren. Die alte Kirche mußte demnach an einer nur teilweise vom neuen Palast besetzten Stelle gelegen haben.



B. Schindler fecit



B. HERTZIANA

Fig. 1 Rom, Palazzo della Cancelleria mit S. Lorenzo in Damaso. Grundriß mit Resten der alten Basilika und mutmaßlicher Ausdehnung des Chores im 15. Jhd. (gepünktelt)

Legende: A-Riarios Mauern von 1496/97; B-Pfeiler von 1486(?); C-Quattrocento-Altar; D-Arkadenpfeiler des spätantiken Vestibüls(?); E-spätantiker Säulenportikus; F-damasianischer Mittelschiffspfeiler; G-damasianischer Konterpfeiler; H-südliche Seitenschiffsmauer; J-östliche Mittelschiffsmauer; K-frühchristlicher Narthex; L-mittelalterliche Vorhalle; M-spätmittelalterliche Position der Tribuna; N-mutmaßliche Position des nördlichen Seitenschiffs; O-mutmaßliche Position der mittelalterlichen Anbauten, quattrocenteskes Nebenschiff bzw. spätantikes „Vestibulum“; Q-Bottegen; R-Vorhalle der neuen Kirche; S-Langhaus der neuen Kirche; T-Höfchen des Kardinalspalastes; V-Garten des Kardinalspalastes; X-Mauern des 3.(?) Jhdts. n.C. (Zeichnung B. Schindler)

Die neuen Dokumente berichten auch, wie es zur Zerstörung der alten Basilika kam. Als Siebzehnjähriger zum Kardinal, als Dreiundzwanzigjähriger zum Camerlengo und zum Kommendatar von S. Lorenzo in Damaso ernannt, begann Riario gegen 1487/88 seinen Palast, den mit Abstand prächtigsten seit der Antike, ja vielleicht den ersten, der den Vergleich mit den antiken Vorbildern nicht mehr zu scheuen brauchte. Riario holte sich denn auch den Travertin vom Kolosseum und vom Forum, den Granit von den Thermen (Bentivoglio, 28 f.) und ersetzte die althehrwürdige Basilika durch eine neue Kirche. Schon ihr beklagenswerter Zustand hinderte ihn daran, dem Vorbild Pauls II. zu folgen, der 1465 das karolingische S. Marco in den Neubau des Palazzo Venezia integriert hatte (C. L. Frommel, Francesco del Borgo, Architekt Pius' II. und Pauls II.: II. Palazzo Venezia, Palazzetto Venezia und San Marco, *Römisches Jahrbuch für Kunstgeschichte* 21, 1984, 71–164).

Als Riario mit der Planung seines Palastes begann, hatte er, trotz der Machtvollkommenheit eines der ersten Kurienkardinäle, auf den Papst, auf die öffentliche Meinung und vor allem auch auf die eigentlichen Hausherrn, die Kanoniker von S. Lorenzo in Damaso, Rücksicht zu nehmen. Ihnen gehörte nicht nur die Kirche mit ihren zuletzt wohl vier Seitenschiffen, ihren beiden Vorhallen, ihrem Campanile und ihren mindestens 13 Kapellen (*Fig. 1: M,N,O*). Sie besaßen auf dem gleichen Gelände auch Wohnungen und eine lange Reihe von Bottegen, welche entlang der Piazza della Cancelleria, der Via del Pellegrino und sogar der westlichen Chorseite liefen und entscheidend zum Lebensunterhalt der Kanoniker beitrugen (*Fig. 1: Q*). Riario muß sich verpflichtet haben, die alten Bottegen sofort durch neue zu ersetzen und bis zur Vollendung der neuen Kirche stets einen Kultraum zur Verfügung zu stellen.

Erst die Ergebnisse unserer Grabung klärten uns darüber auf, wie sorgfältig Riario die einzelnen Bauphasen auf die Bedürfnisse der Kanoniker abstimmte. So konzentrierte er sich zunächst auf die Ausführung der östlichen Hälfte des Palastes, die lediglich den Abbruch der beiden Vorhallen, einiger südlicher Kapellen sowie der meisten Bottegen erforderte (*Fig. 1: K,L,O,Q*). Die drei inneren Schiffe blieben zunächst unangetastet, und wir müssen uns vorstellen, daß während dieser Jahre hinter dem aufwachsenden Palast ein provisorisches Treppchen zur alten Basilika hinabführte. Erst als 1495 der Fassadentrakt vollendet war und man die restlichen Teile des Projektes in Angriff nahm, wurde auch der Kernbau der alten Kirche in Mitleidenschaft gezogen. In den Bereich ihrer rechten Seitenschiffe kam das linke Seitenschiff der neuen Kirche zu liegen, in den Bereich ihres Chores der Rücktrakt des neuen Palastes (*Fig. 1: M,N,O*). So wurde 1496 der Hochaltar abgerissen und in die gerade vollendete Vorhalle der neuen Kirche überführt und 1497 das nördliche Seitenschiff zerstört (*Fig. 1: N,R*). Die Wunden der alten Kirche ließ Riario durch mächtige Mauern schließen, die das alte Mittelschiffsdach stützten und damit die Benutzung des fragmentarischen Langhauses gewährleisteten (*Fig. 1: A*). Bis zur Vollendung der neuen Kirche im Jahre 1501 mußten die Kanoniker nun mit zwei fragmentarischen Räumen vorliebnehmen: In der neuen Vorhalle lasen sie die Chorgebete und die feierlichen Gottesdienste, während das halbzerstörte Langhaus und seine Kapellen nach wie vor für die Verehrung der Heiligen und für Seelenmessen zur Verfügung standen. Erst im Jahre 1501 trug man dann auch den Rest der Basilika soweit ab, daß sie unter dem Pflaster des neuen Hofes verschwand.

Seit ich aus den Quellen eine konkrete Vorstellung von der Position der alten Basilika gewonnen hatte, dachte ich an eine Grabung. Doch dazu bedurfte es eines großzügigen Sponsors und vor allem der Erlaubnis der vatikanischen Behörden, denen der extraterritoriale Bereich der Cancelleria untersteht. Schon 1985 hatte ich den frühchristlichen Archäologen Johannes Deckers als Leiter einer künftigen Grabung gewinnen können, und er gab mir den weisen Rat, vor der Grabung eine Georadaruntersuchung des fraglichen Geländes durchführen zu lassen. Tatsächlich zeigte der Georadar unmittelbar unter dem Hofpflaster einige meist in ostwestlicher Richtung, also parallel zu den seitlichen Hofloggien, verlaufende Mauern. Es handelte sich offensichtlich um ähnliche Mauern, wie sie bereits 1938 bei Reparaturarbeiten im Osten des Hofes zum Vorschein gekommen waren (Fig. 1: H,K,J). Richard Krautheimer hatte schon damals ihren Zusammenhang mit der damasianischen Basilika erwogen (Krautheimer, 148 ff.).

Diese Ergebnisse überzeugten den Generaldirektor der Vatikanischen Museen, Carlo Pietrangeli, und seiner unermüdlichen Hilfe ist es zu danken, daß wir die Erlaubnis für die Grabung im Innenhof eines der wichtigsten kurialen Amtsgebäude erhielten. Die Gerda-Henkel-Stiftung in Düsseldorf, die bereits die Voruntersuchungen finanziert hatte, stellte großzügigerweise auch die Mittel für die eigentliche Grabung bereit. An der

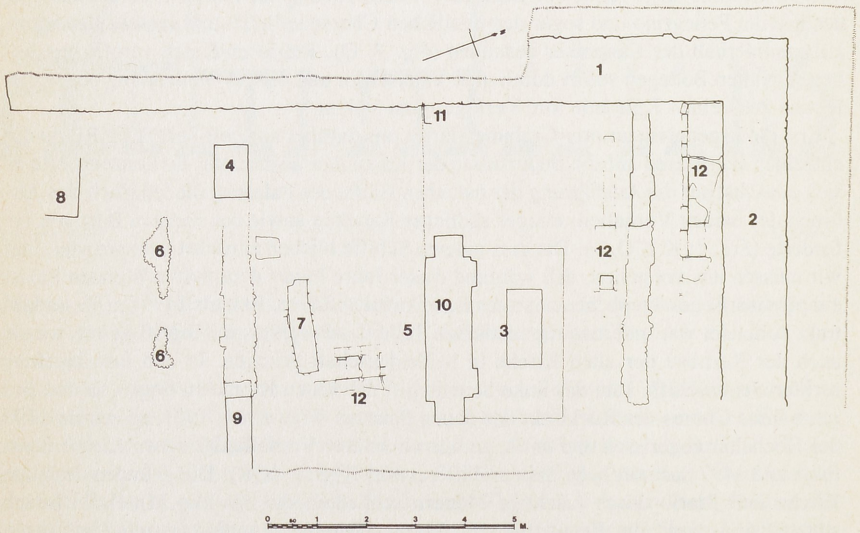


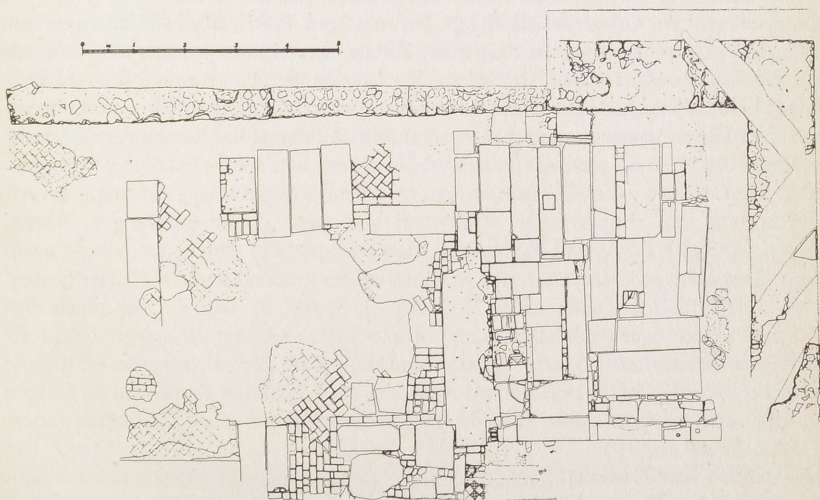
Fig. 2 Lageplan der Ausgrabung

Legende: 1-Riarios Mauer von 1496; 2-Riarios Mauer von 1497; 3-Quattrocento-Altar; 4-Pfeiler von 1486(?); 5-frühmittelalterliches Grab; 6-frühmittelalterliches Mosaik; 7-spätantikes(?) Grab; 8-spätantiker Arkadenpfeiler; 9-damasianische Seitenschiffsmauer; 10-damasianischer Mittelschiffspfeiler; 11-damasianischer Konterpfeiler; 12-damasianischer Fußboden (Zeichnung B. Schindler)

Spitze eines Teams junger italienischer und deutscher Archäologen übernahm Johannes Deckers die wissenschaftliche Leitung der Grabung. Richard Krautheimer stand uns stets beratend zur Seite. Die Arbeiten dauerten vom 14. März bis 27. Mai und konzentrierten sich auf das westliche Drittel des Hofes, wo der Georadar den dichtesten Befund zeigte hatte.

Zunächst stießen wir auf zwei etwa 1,30 m starke Mauern aus großen unbehauenen Tuff- und Kalksteinbrocken, die in geringem Abstand parallel zur nördlichen und zur westlichen Hofloggia verlaufen (*Fig. 1: A; Fig. 2: 1,2; Abb. 2*). Ihre eindeutig nachmittelalterliche Faktur ließ uns befürchten, daß sie zum alten Kardinalspalast oder einem späten Annex der Basilika gehören könnten. Erst als wir dann etwa 1,60 m unterhalb des Hofniveaus einen Marmorfußboden, zahlreiche Grabplatten und Reste eines Altars freilegten, gewannen wir die volle Gewißheit, uns im Inneren der alten Kirche zu befinden (*Fig. 1: C; Fig. 2: 3; Abb. 3*). Die beiden Mauern mußten also diejenigen sein, mit denen Riario 1496/97 das verstümmelte Langhaus provisorisch hatte schließen lassen. Daß sie um etwa 50 Prozent dicker sind als der frühchristliche Pfeiler, mag sich — ähnlich wie bei den tragenden Mauern des benachbarten Palastes — aus ihrer weniger sorgfältigen Faktur erklären.

Schon 1938 waren bei den Ausschachtungen im Osten des Hofes Reste eines Marmorfußbodens zum Vorschein gekommen (*Fig. 1: K*). Aber diese lagen 3,37 m unter dem Hof und entsprachen somit dem frühchristlichen Niveau, wie es auch anderweitig im Bereich der Cancellaria ermittelt worden war. Unser erster Fußboden mußte also sehr viel



K. SCHINDLER 06, S. HERTZIG

Fig. 3 Plan der Ausgrabung April 1988 (Zeichnung E. Loreti, M. Pintiricci, B. Schindler)

später entstanden sein, und darauf deuteten auch die bisher rund 20 freigelegten Grabplatten, die inschriftlich in die Zeit zwischen 1396 und 1476 datiert sind (Fig. 3; Abb. 3). Tatsächlich berichten die Dokumente, daß die Kanoniker 1482 verschiedene Lokalitäten der Kirche von Knochen und Unrat reinigen und den Fußboden auf ein gleichmäßiges Niveau bringen ließen und daß sie dabei auf den Belag der älteren, tiefer gelegenen Fußböden zurückgriffen. So finden sich denn auch unter den Grabplatten keine zugehörigen Gräber, und so hat sich südöstlich des Altars sogar ein Stück kosmatesken Fußbodens erhalten (Fig. 3).

Wie die meisten Kirchen so hatte auch S. Lorenzo in Damaso als Friedhof der Gemeinde gedient. Bestattete man die Toten während der ersten frühchristlichen Jahrhunderte meist außerhalb der Stadtmauern und seit der Renaissance dann in Gräften oder gemauerten Gräbern, so wurden sie während des Mittelalters und noch im 15. Jahrhundert oft in Gruben gebettet, die man unmittelbar unter dem Fußboden aus der Erde gehoben hatte. In einigen Gräbern von S. Lorenzo fanden wir mehrere Skelette dicht neben- und übereinander — eines sogar in verkrümmter Haltung und mit weit aufgerissenem Kiefer, während die meisten mit gefalteten Händen und gekreuzten Armen auf dem Rücken lagen (Abb. 4a). Offenbar handelt es sich um Gräber, teilweise sogar um Massengräber aus Zeiten der Pest, vielleicht auch der Großen Pest des Jahres 1348. Der Anthropologe Massimo Coppa von der Universität Rom hat die wissenschaftliche Untersuchung dieses Friedhofes übernommen, wohl des besterhaltenen des mittelalterlichen Rom überhaupt, und wird bald genauere Auskunft über Alter, Geschlecht und Krankheit der über hundert bisher geborgenen Skelette erteilen können.

Die Mehrzahl der Gräber ist allerdings den ständigen Tiberüberschwemmungen zum Opfer gefallen, die das Niveau nicht nur der Kirche, sondern des gesamten Stadtviertels kontinuierlich ansteigen ließen. Der Tiberschlamm mischte sich mit den Resten der Gräber, so daß das Erdreich unter dem Quattrocento-Fußboden mit Knochen durchsetzt ist. Nach einer Überschwemmung muß man oft auf die Reinigung der Kirche verzichten und stattdessen das Niveau zumindest partiell erhöht haben. Jede solche Erhöhung verringerte zwar die Gefahren einer Überschwemmung, beeinträchtigte aber gleichzeitig die Architektur und ihre Proportionen. Außerdem war man ständig gezwungen, Türen, Treppen, Altäre, Kanzeln und die übrigen Ausstattungstücke dem neuen Niveau anzupassen. So stammt auch der Altar, den wir nördlich des großen Langhauspfeilers fanden, noch aus dem 15. Jahrhundert (Fig. 1: C; Fig. 2: 3; Fig. 3; Abb. 3). Der zugehörige Opferstock stand sogar noch aufrecht an Ort und Stelle und trägt die spätgotische Aufschrift „*pro reparatione ecclesie*“ (Abb. 3 und 4b). Wahrscheinlich wurde auf diesem „*in medio ecclesie*“ bezugten Marien-Altar seit etwa 1480 die Ikone von S. Stefano dell'Arco verehrt, die man dann 1501 ins linke Seitenschiff der neuen Kirche transferierte (Valtieri 1984, 63 ff.).

Die Quattrocento-Grabmäler gehören bislang zu den schönsten Funden unserer Grabung. Da sie keine hundert Jahre lang abgetreten wurden, ist ihre Oberfläche ungewöhnlich gut erhalten. So fanden sich auf dem Grab einer vornehmen Dame nicht nur Reste goldener, roter und blauer Fassung, sondern auch zahlreicher Bronzebeschläge, wie wir sie von keinem anderen römischen Grab der Zeit kennen. Aufschlußreich für die römische Familiengeschichte vor allem die drei Cesarini-Gräber, deren ältestes die Auf-

schrift „*Ceccolo Antonii de Cesarinis et heredum*“ und das Datum 1396 trägt. Nur der Name „Cesarini“ ist dort in Renaissance-Lettern gehauen. In der gotischen Inschrift mag es ursprünglich „*Montanaris*“ geheißen haben, wie sich die Familie noch im 14. Jahrhundert nannte. Bemerkenswert auch die Gräber zweier Kanoniker von S. Lorenzo in Damaso mit ihrer charakteristischen Kopfbedeckung und eines Gesandten Karls des Kühnen von Burgund, dessen Relief sich durch besondere Sorgfalt auszeichnet (Abb. 4c und 5). Die Rückseite einer Treppenstufe des Altars entpuppte sich als Fragment eines Sarkophages damasianischer Zeit mit der Darstellung der Drei Könige und zweier Wunderheilungen Christi (J. Deckers wird das Relief demnächst in der Festschrift Fasola publizieren; Abb. 8a).

Alle diese Funde besagten jedoch noch nichts über das eigentliche Ziel unserer Grabung: die frühchristliche Basilika von S. Lorenzo in Damaso. Sie wurde erst greifbar, als sich die Rückwand des Quattrocento-Altars als riesiger Pfeiler des vierten nachchristlichen Jahrhunderts erwies (Fig. 1: F; Fig. 2: 10; Fig. 3; Abb. 1 und 3). Bald darauf kam in etwa 3,50 m Abstand die Fortsetzung einer Mauer ans Tageslicht, die Krautheimer schon 1938 mit der Basilika in Verbindung gebracht hatte und die sich nun als südliche Seitenschiffsmauer der damasianischen Basilika zu erkennen gab (Fig. 1: H; Fig. 2: 9; Abb. 7a). Der Pfeiler trennte also das Seitenschiff vom Mittelschiff — jenem Bereich, in dem wir anfangs den Quattrocento-Fußboden und den Marienaltar entdeckt hatten.

Die letzten Zweifel wurden beseitigt, als wir durch mindestens zwei mittelalterliche Fußbodenniveaus hindurch endlich zu den weißen Marmorplatten des damasianischen Fußbodens hinabstießen (Fig. 2: 12; Abb. 6 und 7b). Diese liegen nur wenig oberhalb des durchlaufenden Fundaments des Mittelschiffes und stammen daher gewiß aus der gleichen Zeit wie der Pfeiler. Einige unregelmäßige Bruchstücke des Mittelschiffspavimentes sind auf der Rückseite meisterhaft bearbeitet und mögen von der Sockelzone eines benachbarten Monumentalbaus heruntergeschlagen worden sein.

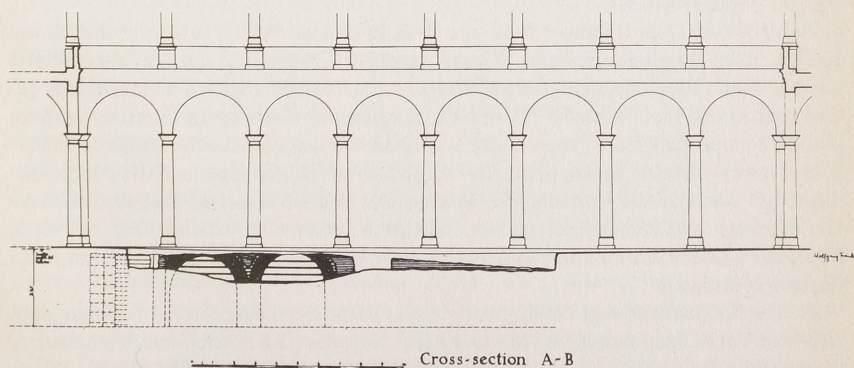


Fig. 4 Ostwestlicher Schnitt durch den Hof mit Funden von 1938 (nach Krautheimer)

Die südliche Seitenschiffsmauer besitzt die für jene Epoche charakteristische Stärke von nur 0,54 m; der Pfeiler, der das Dach des Mittelschiffs zu tragen hatte, ist mit 0,90 m spürbar stärker, erreicht aber die für eine frühchristliche Basilika völlig einzigartige Länge von 3,70 m. Beiderseits endet er in Zungen von nur 0,60 m Stärke, die dem Durchmesser der Granitsäulen im Erdgeschoß des Hofes (0,59 m) erstaunlich nahekommt. Vielleicht stammen also einige dieser Säulen aus der Basilika und setzte sich das Langhaus nach Osten in Säulenarkaden fort. Dafür sprechen auch die zwei vermauerten Rundbögen, die 1938 in der Seitenschiffsmauer zu sehen waren und die sich wahrscheinlich an den Mittelschiffsarkaden orientierten (Krautheimer, 152; *Fig. 1; Fig. 4*). Diese Bogenöffnungen waren offensichtlich erst im Mittelalter in die Seitenschiffsmauer eingebrochen worden — wahrscheinlich, um das Langhaus an dieser Stelle zu erweitern. Sie wurden jedoch noch vor dem Baubeginn des neuen Palastes wieder zugemauert und innen übertüncht. Die zweite Grabungskampagne wird gewiß klären, ob wirklich ein Teil der Hofsäulen aus der alten Basilika stammt und ob sich tatsächlich an die Seitenschiffswand Nebenräume anschlossen. Vielleicht gelingt es auch, Reste des damasiani-schen Narthex wiederzuentdecken, auf den man 1938 gestoßen war (Krautheimer, 151; *Fig. 1; K*). Die mittelalterliche Vorhalle, die zwischen dem Narthex und der Piazza della Cancelleria vermittelte, und der benachbarte Campanile sind dem neuen Palast zum Opfer gefallen (Valtieri 1984, 13 ff.; *Fig. 1; L*). Und ein für alle Male verschwunden ist auch der gesamte Bereich des Chores und der nördlichen Seitenschiffe und Kapellen (*Fig. 1; M,N,O*). Möglicherweise finden sich im Keller des Palastes und der heutigen Kirche noch Reste einiger Fundamentmauern, die Auskunft über Länge und Breite des Mittelschiffes und über Lage und Gestalt der Apsis erteilen können. Im 15. Jhd. gab es im Chorbereich Türen und Fenster zum Garten des Kardinals, der wohl mit dem heutigen Garten weitgehend identisch war (Valtieri 1984, 15 f.; *Fig. 1; V*). Die Apsis muß also bis in die westliche Hälfte des Rücktraktes gereicht haben. Damals besaß das Langhaus somit eine lichte Länge von mindestens 50 m und in den drei inneren Schiffen eine lichte Breite von mindestens 18 m. Aber wie in so vielen Kirchen mag auch hier der Chor im späten Mittelalter vergrößert worden sein und damit dem Bau sein überlanges Format gegeben haben.

Zumindest im Quattrocento war die alte Basilika also wesentlich länger, aber auch wesentlich schmaler als Riarios neue Kirche, ja in der Grundfläche der drei alten Schiffe kaum größer. Allerdings muß Riarios Neubau schon deshalb ungleich monumentaler gewirkt haben, weil sein Mittelschiff weiter und höher war und weil die doppelte Vorhalle und die Seitenkapellen den Innenraum erweiterten. All das kann die Kanoniker nicht darüber hinweggetröstet haben, daß das Terrain ihrer Kirche nun auf die Hälfte geschrumpft war, daß die Vorhalle, die Seitenschiffe und die Kapellen als Substruktionen von Riarios Festsäulen erhalten mußten, daß die Kirche mäßig belichtet war und völlig hinter der Fassade des Palastes verschwand, ja zu einer Art Palastkapelle des Kardinals degradiert schien.

Die alte Kirche hatte sich labyrinthisch in alle Richtungen ausgebreitet — unmöglich, sich eine Vorstellung von allen Nebenschiffen, Kapellen, Sakristeien und Vorhallen zu machen, die die Quellen des 15. Jahrhunderts erwähnen (Valtieri 1984, 13 ff.). Noch im Februar 1486, also unmittelbar vor dem Beginn des Neubaus, wird eine „nave“

durch Pfeiler und Bögen auf das alte Langhaus geöffnet — wahrscheinlich jener rätselhafte Anraum, der südlich des Seitenschiffes zum Vorschein kam (Fig. 1: B,P; Abb. 6 und 7a). Er reicht bis zum frühchristlichen Niveau hinab, muß also schon zu damasianischer Zeit bestanden haben und war zunächst wohl nur durch eine relativ schmale Arkade mit dem Seitenschiff verbunden. Nach Süden scheint er sich in einer breiteren Arkade (Fig. 1: D; Fig. 2: 8) auf einen Säulenportikus geöffnet zu haben, der seinerseits an die antike Vorgängerin der Via del Pellegrino grenzte (Valtieri 1984, 166; Fig. 1: E). Vielleicht erklärt sich die ungewöhnliche Breite des Mittelschiffpfeilers sogar aus der Absicht, das Mittelschiff an dieser Stelle gegen die Öffnung zur Straße hin zu schützen.

Unter den frühchristlichen Marmorplatten dieses „Vestibüls“ fanden wir eines der beiden bislang ältesten Gräber der Kirche; das andere wurde gleichfalls unter dem damasianischen Fußboden im Seitenschiff entdeckt (Fig. 2: 7; Abb. 7b). Ein drittes, das sich an die Südseite des großen Pfeilers anlehnt, steht bereits auf dem damasianischen Fußboden und war mit grob beschnittenen, glatten Marmorplatten bedeckt (Fig. 2: 5; Abb. 8b). Das Niedersächsische Landesamt für Bodenforschung in Hannover wird die Skelette dieser drei bislang frühesten Gräber zu datieren versuchen und damit vielleicht neue Anhaltspunkte dafür liefern, seit wann Bestattungen in innerrömischen Kirchen üblich wurden.

Wohl gegen Ende des ersten Jahrtausends erhöhte man den Fußboden des „Vestibüls“ und versah es nun mit einem schwarzen, von weißen Mustern durchzogenen Mosaik. Die zahlreichen späteren Bestattungen haben allerdings nur wenige Fragmente dieses seltenen Mosaik-Typus verschont (Fig. 2: 6; Abb. 4a).

Gewiß vor der Öffnung der „nave“ entstanden die Fresken auf der Südseite des großen Pfeilers, die Antonius Abbas, Franziskus, den Erzengel Michael und einen heiligen Kirchenfürsten darstellen — bescheidene Werke verschiedener mittelitalienischer Meister, die einmal mehr bestätigen, wie mittelalterlich man noch im 15. Jahrhundert bei der Ausstattung der Kirche verfuhr (Abb. 7a und 8b).

Vor der Öffnung der südlichen „nave“ muß östlich des großen Pfeilers auch eine bislang rätselhafte Veränderung des Stützensystems erfolgt sein. Im Abstand von nur 2,40 m vom Pfeiler ragt das Fragment eines frühchristlichen Konterpfeilers bis unter das Quattrocentoniveau hinauf (Fig. 1: G; Fig. 2: 11). Dieser Konterpfeiler wurde demnach erst im Laufe des 15. Jahrhunderts preisgegeben, vielleicht im Zuge einer Erweiterung der gesamten Chorpartie. Noch im 13. Jahrhundert hatte man in der Apsis — „in illo throno“ — die Weiheinschrift des Papstes Damasus lesen können (Valtieri 1984, 11). Einer weiteren Inschrift, die sich im Narthex oder an der Eingangswand, „in introitu ecclesie“, befand, glaubt man entnehmen zu können, daß Papst Damasus (366—384) die Kirche im Palast seines Vaters errichtet und einem älteren Baukörper beiderseits Säulengänge angefügt hatte (Krautheimer, 148 Anm. 2, 150). Auch diese Frage hoffen wir im weiteren Verlauf der Grabung klären zu können. Von der ursprünglichen Ausstattung haben sich lediglich Reste eines Türsturzes und einiger Chorschranken erhalten, die wohl 1937/38 zum Vorschein kamen und heute im Cortiletto hinter der Apsis der neuen Kirche aufbewahrt werden. Die vielen Marmorfragmente spätantiken und mittelalterlichen Datums, die wir im Bauschutt entdeckten, lassen sich bisher keinem bestimmten Teil der Ausstattung zuordnen.

Manche der offenen Fragen, von denen hier die Rede war, werden wir beantworten können, wenn auch die übrigen Teile des Hofes freigelegt sind. Vorher muß jedoch das jetzige Loch geschlossen werden, um den Parkplatz der Cancellaria nicht weiter zu reduzieren. Gemeinsam mit der Firma Dioguardi entwickelt derzeit Massimo D'Alessandro, Professor für Disegno Industriale an der Universität Rom, das Projekt für ein Dach, das den alten Zustand des Hofes wieder herstellen und doch die Grabung in Zukunft zugänglich halten soll. Wir haben also begründete Hoffnung, daß dieses faszinierende Stück römischer Vergangenheit nicht wieder für Jahrhunderte im Erdreich versinken wird.

Christoph Luitpold Frommel

Tagungen

DER CODEX COBURGENSIS: DAS ERSTE SYSTEMATISCHE ARCHÄOLOGIEBUCH. RÖMISCHE ANTIKEN-NACHZEICHNUNGEN AUS DER MITTE DES 16. JAHRHUNDERTS. Ausstellung in den Kunstsammlungen der Veste Coburg, 7. September—2. November 1986. — ANTIKENZEICHNUNG UND ANTIKENSTUDIUM IN RENAISSANCE UND FRÜHBAROCK. Symposium im Kupferstichkabinett der Veste Coburg, 8.—10. September 1986.

(mit vier Abbildungen)

Die Coburger Initiative, dem weltweit als „Codex Coburgensis“ bekannten Zeichnungskonvolut eine Ausstellung und seiner Werkgattung ein Symposium zu widmen, nahm die früher öfters zerrissenen Fäden einer weitaus älteren Tradition des Antikenstudiums auf. Schon 1577 klagte der Antiquar und Sammler Fulvio Orsini über das Darniederliegen der Antikenstudien in seiner Heimatstadt Rom, wo noch zu seiner Jugend, d. h. zur Entstehungszeit des Codex Coburgensis, diese Studien unter den *uomini dotti* geblüht hätten. Die Wiederentdeckung dieser Tradition, der Wunsch, Archäologie und Kunst in ihren historischen Verflechtungen zu begreifen, haben in den letzten Jahren sichtlich neue, kräftige Impulse erhalten.

Planung und Durchführung der Coburger Veranstaltungen sind vor allem dem klassischen Archäologen Henning Wrede (Univ. Köln) und dem Kunsthistoriker Richard Harprath (Staatl. Graph. Sammlung München) zu verdanken. Sie wurden bei der Organisation und Katalogherstellung von ihren Coburger Kollegen unterstützt. Der Leiter des Museums auf der Veste, Joachim Kruse, hat nicht nur die Erforschung des Codex, eines der herausragenden Schätze der von ihm betreuten Sammlung, gefördert, sondern hat als Gastgeber und Teilnehmer am Symposium überzeugend den hohen künstlerischen Rang und die hohe Qualität der Zeichnungen herausgestellt. Die Ausstellung bot einen reichen Einblick in dieses Konvolut römischer Antikennachzeichnungen; etwa 130 der insgesamt 282 Zeichnungen des Codex wurden gezeigt. Unmittelbar nach ihrer Eröffnung begann das dreitägige Symposium, zu dem außer Harprath und Wrede folgende Wissenschaftler mit Referaten beitrugen: Gunnar Brands/Bonn, Nicole Dacos Crifò/Rom und Brüssel, Carlo Gasparri/Urbino, Hilde Hiller/Freiburg, Stefan Lehmann/Bonn, Arnold Nesselrath/Rom, Ruth Olitsky Rubinstein/London, Annegrit Schmitt/